

Werk

Titel: Die Wiederherstellung des Schüttings in Bremen

Autor: S., D.

Ort: Berlin

Jahr: 1900

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0002|log44

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

köstigung der Schwestern eine mehr als auskömmliche gewesen zu sein. Die Ueberbleibsel eines alten Kamins in der Umfassungsmauer der Ruine und die Nähe des Brunnens sprechen sehr für die Richtigkeit der Annahme, daß wir hier die Küchen- und wohl auch Vorrathsräume zu suchen haben. Von denselben führte eine Treppe in das darüber befindliche Geschloß, welches, vom großen Remter eingenommen, den Speise- und Wohnraum der Nonnen bildete. Auf beiden Längsseiten wurde der Raum durch gekuppelte gothische Fenster erhellt, die auf der Seeseite einen prächtigen Blick über den Klostergarten und den See hin boten. Die im obersten Stockwerke befindlichen kleinen Schlitzfenster legen zwar die Vermuthung nahe, daß sich daselbst Schlafzellen befunden hätten, indessen finden sich an den wohl erhaltenen Umfassungsmauern nirgends Spuren von Zwischenwänden, sodaß man wohl zu der Annahme berechtigt ist, daß hier der allgemeine Schlafräum, welcher urkundlich in späterer Zeit hergestellt wurde, zu suchen ist. Einzelzellen wurden auch meist über dem Kreuzgange angeordnet. Vielleicht schreibt auch die Ordensregel einen gemeinsamen Schlafräum vor. Die Arendseer Nonnen scheinen überhaupt nicht in so strenger Clausur gehalten worden zu sein, als man gewöhnlich bei Nonnenklöstern annimmt, sie mußten nicht nur in Küche und Keller thätig sein, sondern sich auch im Gemüse- und Obstgarten nützlich machen, sie widmeten sich der Siechen- und Krankenpflege und durften für solche Zwecke zum Theil wohl nur auf kurze Zeit das Kloster verlassen. Auf dem Höhepunkte seiner Entwicklung bildete das Kloster eine kleine Stadt für sich, welche fast seinen ganzen Bedarf selbst erzeugte. Außer dem Betriebe der Landwirthschaft gab es dort eine Spinnerei, Weberei, Schneiderei, daneben Wasch-, Back- und Schlachthäuser, sogar eine Bierbrauerei besaß es und eigene Weinberge, deren Gewächs in den Kellern DD (Abb. 1) aufbewahrt wurde. Jedoch dürfte zu bezweifeln sein, daß die Pröbste, wenn vornehmer Besuch da war, nur den Gestieuer



Abb. 3. Ostseite des Glockenthurmes mit dem v. Jagowschen Wappen.

promenade zu machen. Während sie jetzt fast unzugänglich hinter Schloß und Riegel gehalten werden, soll man später vom Kirchplatze aus durch sie hindurch auf wohlgepflegten, gewundenen Wegen nach dem Seeufer hinab gelangen. Dann wird auch hier neues Leben aus den Ruinen erblühen, denn selten wird man Natur und Kunst, Religion und Geschichte so innig auf einem kleinen Raume verwebt finden, als es hier der Fall ist. Wie herrlich wird es dann sein, am Sommerabend sich im Schatten des epheumsponnenen Nonnenkirchhofes, umrauscht von den Erinnerungen der Vergangenheit, zu



Abb. 4. Südostansicht der Kirche.

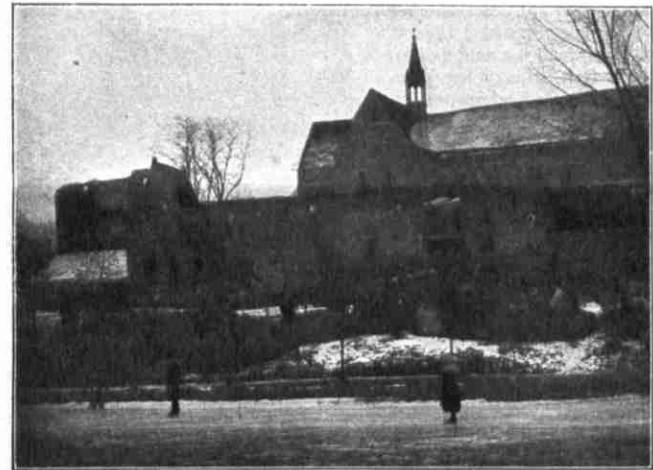


Abb. 5. Nordansicht vom See aus.

Landwein vorgesetzt haben, es wird wohl durch die Vermittlung von Ordensbrüdern am Rheine auch manche bessere Sorte im Keller gelagert haben. Mit der schon früh eingeführten Reformation wandelte sich das Kloster in ein Fräuleinstift um, und in den folgenden unruhigen Zeitläuften wurden der ursprünglichen Gerechtsamen, Zehnten und Gefällen immer weniger, sodaß das Stift in Anfange des 19. Jahrhunderts wegen Mangel an Mitteln dem Aussterben anheimfiel. Als dann das letzte Fräulein zur ewigen Ruhe eingegangen war, zertielen die Gebäude immer mehr, sodaß jetzt nur noch der größere Theil der nackten Umfassungsmauern inmitten großer Schutthaufen und hochentwickelten Unkrauts neben einigen Gemüsebeeten vorhanden ist. Eine Ausnahme davon bildet der südliche Theil des Nonnenkirchhofes, welcher, wohlgepflegt, noch jetzt Begräbniszwecken dient. Der werthvolle Besitz an Grundeigenthum und der umfangreichen Wirtschaftsgebäude ging schließlic in den Besitz des Domänenfiscus über, welcher ihn an die Heeresverwaltung als Remontedepot verpachtet hat. Es wird nunmehr behufs besserer Erhaltung der Ruinen angestrebt, dieselben von der Domäne abzutrennen, da sie für letztere doch nur ein lästiges Anhängsel bilden und sie zu einem hervorragenden Mittelpunkte der sich am Seeufer hinziehenden Cur-

ergehen, den Blick über das altersgraue Gemäuer nach dem tief unten erglänzenden, vom Strahle der untergehenden Sonne vergoldeten See gerichtet, während hinter der ehrwürdigen Klosterkirche hervor die Abendglocken ertönen. Fürwahr ein stimmungsvolles Bild.

Möge es daher den vereinten Bestrebungen der Behörden, der Denkmalpflege und der Bürgerschaft gelingen, die Mittel und Wege nicht nur zur Erhaltung, sondern auch zur sachgemäßen Ausgestaltung dieses herrlichen Fleckchens Erde zu finden.

Stendal.

Heinze.

Die Wiederherstellung des Schüttings in Bremen.

In Nr. 2 d. Bl., Seite 9, veröffentlichte Herr E. Ehrhardt einen kurzen Aufsatz über den Schütting in Bremen und seine Wiederherstellung. Bereits bei einem Besuche im vorigen Jahre, den ich meiner Vaterstadt abstattete, erhoben sich bei mir schwere Bedenken gegen die Art und Weise, mit der der verstorbene Salzmann die seiner wiederherstellenden Hand anvertrauten Gebäude behandelt hat. Obwohl er dahingeschieden ist und sich nicht mehr vertheidigen kann, vermag ich diese Bedenken bei dem alten Kaufmanns-Gildehause doch nicht zu unterdrücken, denn sie berühren Fragen allgemeiner Natur, und zwar namentlich auch die allerwichtigste dieser Fragen: wie weit soll die Ergänzung reichen, wo hat der heutige Architekt bei einem vorhandenen Bauwerke mit seinen Wiederherstellungs- und

Erneuerungsarbeiten Halt zu machen? Wir kennen alle die fanatischen Stil-Wiederherstellungen eines v. Ritgen und Heideloff, eines Friedrich Schmidt und seiner Schüler, die bei jedem ihnen unter die Hände kommenden alten Bauwerke sich zunächst fragten: „wie hat es der erste Baumeister geplant?“, und dann so lange wegrissen und abbrachen, bis all der schöne Hauch des Geistes der Vorzeit hinweggeblasen war, und ein Ding entstand, von dem man schließlic nur sagen konnte: so wars früher sicherlich nicht gewesen!

So beklagen wir heute die ungezählten „Restorationen“ — ein gutes deutsches Wort für die wenig gute Sache habe ich nicht — einer Wartburg, Koburg und Fischburg, eines Runkelsteins und Karlsteins, all der gothischen Landkirchen mit ihren neuzeitlichen Fabrik-